Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 18 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 22½ Sgr.

(Gegründet 1760.)

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr.

Nro. 221. Sonntag, den 20. September. 1874.

Friederike. Sonnen-Aufg. 5 U. 42 M., Unterg. 6 U. 4 M. — Mond-Aufg. bei Tage. Untergang 10 U. 42 M. Abds.

Die Selbstregierung Elsaß-Lothringens.

Straßburg, 11. September (O. C.)

Vielen Lesern ist aus ihrer Schulzeit die Geschichte des Herru Tobias Witt bekannt, der so praktische und hübscheingekleidete Rathschläge zu geben verstand. So empfahl er Einem, der sich bei ihm Raths erholte, wie er immer so gescheidt handeln könnte, wie Herr Witt, er solle nur Acht geben, wie es die Narren machen, und dann — das Entgegengesetzte thun.

In der Politik ist eine ähnliche Handlungsweise entschieden anwendbar, häufig zweckmäßig und nicht selten nothwendig, obschon dann und wann, oberflächlich betrachtet, der Parteigrundsatz dadurch verletzt zu werden scheint. Ein solcher Fall trat in der von uns erwähnten Nichteidesleistung der Kreisräthe der Stadt Metz ein. Obwohl wir grundsätzlich gegen alle derartigen Eide sind, gebieten uns doch sowohl die Achtung vor dem einmal bestehenden Gesetze, als die Pflicht konsequenter Handlungsweise und endlich die Machinationen der politischen Gegner, welche Kapital aus dieser gesetzwidrigen Unterlassung machen, jene Vereidigung zu verlangen.

In gleicher Weise ist bezüglich der neuerdings in allen Zeitungen besprochenen Einführung provinzieller Selbstständigkeit und Selbstverwaltung Elsaß-Lothringens zu verfahren. Um in dem Widerstreite der Meinungen und Urtheile einen sichern Wegweiser zu finden, brauchen wir nur zu sehen, was unsere politischen Gegner (d. h. die anerkannten Feinde des deutschen Reiches) wollen, um das Entgegengesetzte als Richtschnur zu erkennen.

Es ist in den Augen der liberalen und besonders der entschieden freisinnigen Partei der deutschen Kammern selbstverständlich, daß eine übertriebene Centralisation, wie sie in Frankreich herrscht, schädlich wirkt und zu verwerfen ist. Die Eintheilung des Landes in eine Masse Departements, welche einen einzigen Mittelpunkt in Paris haben, ist für ein selbstständiges Auftreten und für Ausführung bedeutender Unternehmungen und liberaler Einrichtungen lange nicht so kräftig, wie eine Provinzial-Institution, ähnlich der in Preußen bestehenden; die französischen conseils genèraux haben, selbst abgesehen von ihren flauen Befugnissen, bei weitem nicht die achtungsvolle und wirksame Stellung, wie sie Vertretern einer ganzen Provinz zukommt, die überdem auch weit geeigneter sind, sich zu Vertretern des Reiches würdig und empfehlenswerth zu entwickeln. Zu erstreben ist freilich auch in Deutschland vor Allem die vollständige Selbstständigkeit der Beschlüsse in allen provinziellen Angelegenheiten und Berathungen in allen politischen Fragen des Reiches, natürlich innerhalb des Rahmens der allgemeinen Reichsgesetze. Wenn auch diesen Erfordernissen gegenüber die Eintheilungsweise des deutschen Landes in Provinzen weniger wichtig ist, so sind Fehler in dieser Hinsicht, wie sie 1866 von Preußen nach der Annexion begangen wurden, durch ihren nachtheiligen und nachhaltigen Einfluß zu bedauern, wozu besonders die Unzertheiltheit Hannovers zu rechnen ist. So würden künftigen Falles auch die Bezirke Ober- und Unterelsaß (mit Colmar und Straßburg) viel zweckmäßiger mit Ober- und Unter-Baden (mit Freiburg und Karlsruhe) eine Provinz bilden, so wie Lothringen, der Reg.-Bez. Trier und die Bairische Pfalz (mit Metz, Trier u. Speyer) einen zweiten Provinzialverband, da die Interessen und die Lage und Stammesverwandtschaft der erwähnten Landestheile viel genauer zusammen gehen und gehören, als jene des Elsasses mit Lothringen. Indessen ist leider die Zeit noch nicht gekommen, in welcher das ganze deutsche Reich innerhalb der Gesammt-Verfassung, freie und selbstständige Provinzial-Vertretungen erhalten wird; dann läßt sich eine zweckmäßigere Gestaltung herbeiführen.

Bis dahin möchte also das Reichsland in seinem jetzigen Bestande als Einheit bleiben. Nun fragt es sich: Soll die vielfach geforderte und besonders von der Partei des „Elsäßer Journals" eifrigst befürwortete Autonomie Elsaß-Lothringens durch sofortige Einführung einer selbstständigen auf allgemeine, direkte und geheime Wahlen beruhende Vertretung mit provinzieller gesetzgebender Gewalt und Budgetrecht eingeführt werden?

In dieser Form gestellt, beantworten wir die Frage mit Nein!

Wir haben schon ein ähnliches Beispiel hinter uns.

Gleich nach 1866 waren wir gegen die sofortige Einführrng der vollen Selbstverwaltung Schleswig-Holsteins, weil dadurch die heftigsten innern Kämpfe um einen Extra-Herzog eingetreten wären und die Partei des Großgrundbesitzes, verbündet mit der Geistlichkeit und den alten Beamten jeden freisinnigen Fortschritt verhindert hätten. Und doch lagen die Verhältnisse im Norden der Elbe weit günstiger, ja hundertfach vortheilhafter für das deutsche Reich, als sie in Elsaß-Lothringen sich befinden. Jetzt aber, nachdem man in den Elbherzogthümern fast allgemein zur Erkenntniß der Nachtheile und der Thorheit gekommen ist, einen Staat für sich unter einem mattherzigen, nichts weniger als freisinnigen Fürsten zu bildeu, jetzt würden wir ebenso entschieden für eine selbstständige Provinzial-Verwaltung auftreten, wie wir sie bezüglich des Reichslandes zur Zeit für schädlich, ja verderblich halten.

Erinnern wir uns an den Ausspruch von Tobias Witt und betrachten vorerst, was unsere politischen Gegner wünschen und erstreben, suchen dann die Motive derselben auf und erörtern endlich die unausbleiblichen Folgen einer derartigen Maßregel, um zu erkennen, warum uns eine solche durchaus verfrüht und höchst nachtheilig für das Reichsland selbst erscheint.

(Forts. folgt.)

Deutschland.

Berlin, den 18. September Se. Majestät der Kaiser und König wohnte heute, wie schon gemeldet, dem Manöver des 10. Armeekorps bei und folgte dann mit den königlichen Prinzen der Einladung des Prinzen Albrecht zum Dejeuner nach Kloster Wenigsen. In dem Programm für die Rückreise nach Berlin sind bis zur Stunde Aenderungen nicht eingetreten und erfolgt demnach die Ankunft in Berlin am Montag früh gegen halb 3 Uhr. Um diese Zeit treffen dann auch der Kronprinz und die Prinzen Karl und Friedrich Karl hier wieder ein.

— Ueber die am 15. d. Mts. stattgehabte Sitzung der Ausschüsse des Bundesraths für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen hört man nachträglich, daß die Differenzen zwischen den einzelnen Vertretern der Bundesregierungen in Betreff des Bankgesetzes nicht so weit gehende sind, als man ursprünglich annahm. Wenn auch Bayern sich dem Prinzip der Vorlage nicht so ohne Weiteres anschließen wird, so hat doch die Besprechung in dieser Sitzung welche allerdings nur eine oberflächliche sein konnte, dargethan, daß die bayerische Regierung sich zu dem Entwurf durchaus nicht negirend verhält, daß sie vielmehr im großen Ganzen dem Prinzip zustimmt und nur in Betreff der Details für das Gesetz einige Wünsche hege. In Betreff der Ansichten der württembergischen Regierung hören wir, daß der Vertreter Württembergs nicht nur eine dem Gesetze zustimmende Erklärung abgab sondern daß diese Regierung möglichst noch viel weiter gehen und aus dem Provisorium des Entwurfs lieber noch ein Definitivum in Form einer Reichsbank im Gesetze ausgesprochen wissen wolle. Dieser Ausführung war es namentlich zu danken, daß die Referenten für den Entwurf gerade aus den Vertretern dieser beiden Staaten von den Ausschüssen gewählt wurden.

— Dem Bundesrath ist vom Reichskanzler ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, dessen einziger Paragraph folgendermaßen lautet: „Die Artikel 11 und 12, Buch 3 Tit. 12 des revidirten Lübischen Rechts, sowie die Artikel 14 und 16 Theil 3 Tit. 12 des Rostocker Stadtrechts sind aufgehoben. Die Motive zu diesem Gesetzentwurf führen aus, daß in den in Rede stehenden Artikel den Nachbaren Widerspruchsrechte gegen die Einrichtung und den Betrieb gewisser „gefährlicher, unleidlicher Handwerke" eingeräumt seien, welche den Kreis der nach §. 16 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 und dem Gesetz vom 2. März 1874 einer besonderen Genehmigung bedürfenden gewerblichen Anlagen mannigfach überschreiten. In einem Theile ihres früheren Geltungsbereichs sind jene Vorschriften schon vor dem Inkrafttreten der Gewerbeordnung landesgesetzlich abgeschafft worden. In Schleswig-Holstein u. Mecklenburg werden dieselben dagegen an einigen Orten nach gerichtlichen Entscheidungen als noch in rechtlicher Wirksamkeit stehend angesehen und in Folge dessen ist dort die Errichtunz mancher durch die Reichsgesetzgebung uicht für conzessionspflichtig erklärte, mithin für unbedenklich und unschädlich erachteter gewerblicher Anlagen von der nachbarlichen Einwilligung abhängig, wenn die Gewerbe entweder in den gedachten Artikeln des Lübischen und Rostocker Rechts ausdrücklich aufgeführt oder nach richterlichem Ermessen als „gefährliche oder unleidliche" Betriebe anzusehen sind. Dieser Zustand ist aber mit dem im §. 1 der Gewerbeordnung ausgesprochenen Grundsatz unvereinbar, wonach der Betrieb eines Gewerbes Jedermann gestattet sein soll soweit nicht durch die Gewerbeordnung selbst Ausnahmen oder Beschränkungen vorgeschrieben oder zugelassen sind. Aus diesem Grunde schlägt der Reichskanzler die ausdrückliche Aufhebung der angeführten Vorschriften im Wege der Reichsgesetzgebung vor. — Die hier in Rede stehenden gewerblichen Anlagen beziehen sich auf Badestuben, Backhäuser, Brau-, Schmiede-, Töpfer- oder Lehmhäuser, Fischweiher, Talgschmelzen,

Ein Brief Bazaine's.

(Schluß.)

Man hat mich angeklagt, ich habe Politik getrieben. Wenn ich das that, so that ich es gegen meinen Willen und weil die Revolutionäre es vor mir gethan hatten und noch täglich hinter mir thaten. Ich erinnerte mich, daß ich dem Kaiser, den Seinen und auf die kaiserliche Constitution, welch' letztere kurz vorher durch ein Volksvotum gebilligt worden, einen Eid geschworen hatte. Wenn die Erinnerung daran, daß ich mein Commando vom Kaiser erhalten und nicht von dieser insurrectionellen, illegalen und dictatorischen Regierung, dem älteren Bruder des Comuneaufstandes, in welcher Regierung der Pamphletär Rochefort saß, wenn darüber empört sein, daß eine Faction unsere Schicksalsschläge, die Abwesenheit des Kaisers und der Armee benutzte, um in den gesetzgebenden Körper einzudringen, die Deputirten zu verjagen, alle Gewalt an sich zu reißen, Tressen anzulegen und Soldat zu spielen, statt die Kräfte des Landes vermittelst praktischer Maßregeln zu organisiren; wenn sie die Ueberzeugung haben, daß der Kaiser von Rußland, der einzig Etwas zu unsern Gunsten thuu konnte, mit den Gambettas und politischen Zigeunern (Bohémes) nie in freundschaftlichen Verkehr treten werde; wenn der Glaube, daß der König Victor Emanuel sich nicht beeilen werde, die Alpen zu überschreiten, um den Herren Glais Bizoin und Crémieux eine Schuld zu zahlen, deren Gläubiger seit Magenta und Solferino Napoleon III. war; wenn der Umstand, daß ich die Commune als eine Folge der ersten Insurrection voraussah; wenn all' das Polilik treiben heißt, nun, dann habe ich Politik getrieben und es ist dabei nur befremdend, daß diejenigeu Leute, welche mir daraus ein Verbrechen machen, gar nichts Anderes als Politik, nur Politik getrieben haben, ohne von der Nation bevollmächtigt zu sein, und daß sie, während ich noch in Metz aushielt, mit der Insurrection des 4. September beschäftigt waren.

Was ich in meinem Prozeß als das Außerordentlichste betrachte, ist nicht die Zusammensetzung des Gerichtes noch der Umstand, daß man mich vor dasselbe stellte, sondern vielmehr das Urtheil, das gefällt wurde. Das Kriegsgericht hat ein Mittel gefunden, mich zugleich zu verurtheilen und freizusprechen. Es hat am selben Tage das Urtheil gesprochen und aufgehoben. Es hat mich degradirt und begnadigt, schuldig und unschuldig erklärt, des Todes und der Gnade werth. Es nannte mich Verbrecher und Held und endlich wollte es mir meine Ehre lassen.

Ich war schuldig oder ich war es nicht; — waren meine Richter von der Schuld überzeugt, so konnte ihnen keine Strafe streng genug erscheinen, aber statt dessen begehrten sie eilig meine Begnadigung bei dem, welcher während des Krieges mein Untergebener gewesen, und sagten in einem denkwürdigen Briefe: „Der Marschall Bazaine hat das Commando inmitten unerhörter Schwierigkeiten übernommen . . . er setzte sich selbst immer dem Feuer aus; keiner übertraf ihn an persönlicher Tapferkeit."

Offenbar wußten die Richter nicht, was sie thun sollten! Ihre Pflicht war es, gegen mich ein drakonisches Gesetz anzuwenden, welches von Personen abgefaßt worden, die den Fall, in welchem ich mich befand, nicht hatten voraussehen können, und ihr Gewissen sagte ihnen, daß ich unschuldig sei. Und wie befremdend war die Motivirung der Anklage! Sie sagte, ich könne weder des Verraths, noch der Conspiration angeklagt werden, aber sie behauptete, ich hätte den militärischen Pflichten nicht genügt. So beurtheilten Untergeordnete, Untergebene nach drei Jahren die Handlungsweise eines Armeeführers, der nach den Darlegungen des Generalberichterstatters seine Truppen leitete nnd seine Positionen behauptete, bis der letzte Bissen Brod aufgezehrt und nach der offiziellen Erklärung der Intendantur das Land erschöpft war. Ich weiß freilich, daß es Advocaten giebt, welche behaupten, die Armeen seien da, um zu sterben (Worte des Herrn Crémieux in Tours) aber das Gewissen verbietet einem Armeeführer, unnütz die Soldaten zu opfern, welche das Vaterland seiner Hut anvertraut hat, und auf dieses Gewissen ist mehr zu achten, als auf Redensarten.

Als der Friede unterzeichnet war, fühlten Alle, Große und Kleine, Soldaten und Generäle, Royalisten und Republikaner das Bedürfniß, ihrem Groll Luft zu machen; man suchte ein Opfer. Der Kaiser war entthront, aber nicht mehr zugegen. Man griff nach mir. Alle Anschuldigungen, selbst die unsinnigsten, wurden wider mich erhoben. Nicht nur hatte ich Frankreich verrathen und preußisches Gold empfangen, nicht nur hatte ich gegen die Republik conspirirt, ich hatte auch gegen das Kaiserreich conspirirt. In diesem allgemeinen Concert zeichneten sich am meisten gerade die Deputirten und Journalisten aus, welche vor dem Kriege die Entlassung der Armee, die allgemeine Entwaffnung verlangt hatten und ganz Frankreich in Aufregung gebracht haben würden, wenu der Kaiser die preußische Militärorganisation, welche nunmehr vollständig angenommen ist, eingeführt hätte. Ich fand aufrichtigen ungeheuchelten Haß, selbst bis in die Umgebung des Kaisers hinein. Alle Welt verläumdete mich bei dem Souverain; seine Vertrauten, seine Diener, seine Journale riethen ihm, mich der Volkswuth preiszugeben und als Ursache allen Unheils darzustellen. Man bemerkte ihm, daß er sich von einem solchen Verfahren allerlei Vortheile versprechen dürfe, — aber, mit Freude und Dankbarkeit sage ich das: der Kaiser wußte, was er von der Sache zu halten hatte, und er, der immer in meine Ergebenheit Vertrauen gesetzt, hatte mich nicht verlassen.

Auch Herrn Thiers schulde ich Dank, der mich wie zuvor bei der Rückkehr aus Mexiko zu vertheidigen und der Inpopularität zu trotzen wagte. Und ohne Zweifel hätte er, wäre nicht am 24. Mai sein Sturz dazwischen gekommen, eine Lösung gefunden, welche dem ungerechten Proceß vorgebeugt haben würde. Aber das Mißgeschick verfolgte mich und machte den Triumph der Monarchisten zur Ursache meines Verderbens. Statt nach den wahren Gründen zu suchen, warum wir unglücklich gewesen, zog man es vor, den Verlust von Elsaß und Metz als meine Schnld zu bezeichnen, während die Wahrheit die ist, daß das Elsaß seit den ersten Tagen nach Reichshoffen und dem überstürzten Rückzug der Armee, die ihn vertheidigen sollte, verloren war.

Was Metz betrifft, so ging dieses verloren, weil unter dem Vorwand, sich patriotisch zu zeigen und die Erinnerungen an die Revolution aufzufrischen, Narren und Abenteurer, welche nie ihr Leben einsetzten, einen unsinnigen Kampf fortsetzen wollten, in der Eile Aufgebote vornahmen, die schlecht bewaffnet, noch schlechter gekleidet, ohne genügende Cadres waren, und derart 800,000 Deutschen, welche vorzüglich ausgerüstet und geleitet in Frankreich eindrangen, die Spitze bieten sollten. Man wollte nicht einmal meinen Aufenthalt in Metz benutzen, um ehrenhaft Frieden zu schließen, sondern ließ es geschehen, daß sich meine Mittel bis zum letzten Mund voll Brod erschöpften. Selbst nach meinem Mißgeschick konnte man Metz retten, als Thiers, der einzige, welcher den Verstand bewahrt hatte, den

Gold- und Kupferschläger, Grapengießer Knochenhauer, Böttcher, Seifensieder, Brantweinbrenner, Krüger und dergleichen gefährliche unleidliche Handwerke."

— Seitens des Reichskanzlers ist dem Bundesrath eine Uebersicht der ordentlichen Ausgaben und Einnahmen des deutschen Reichs für das Jahr 1873, sowie eine Uebersicht der außeretatsmäßigen außerordentlichen Ausgaben, welche durch den Krieg gegen Frankreich veranlaßt sind oder mit demselben im Zusammenhange stehen, ebenfalls für das Jahr 1873 mit dem Ersuchen zugegangen, die in diesen Uebersichten zusammengestellten und motivirten Etatsüberschreitungen und außeretatsmäßigen Ausgaben, vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Entlastung, genehmigen zu wollen. Aus der letzteren ergiebt sich, daß die Ausgaben Deutschlands in dem Kriege gegen Frankreich überhaupt 341,370,746 Thlr. betragen haben, welchem Betrage eine gleiche Einnahmesumme gegenübersteht.

— Die dem Bundesrath vorliegende Uebersicht der Etatsüberschreitungen des Jahres 1873 weist u. A. auf bei dem Kap. II. der einmaligen Ausgaben: Kosten der Betheiligung des deutschen Reichs an der Wiener Weltausstellung, eine Etatsüberschreitung von insgesammt 180,000 Thlr. auf. Dieselbe wird in folgender Weise motivirt: Zur Deckung der Kosten, welche in Folge der Betheiligung des deutschen Reichs an der Wiener Weltausstellung der Reichskasse zur Last fallen, sind in dem Etat für 1872 50,000 Thlr. und für das Jahr 1873 einschließlich der Nachtragsbewilligung 735,000 Thlr., im Ganzen 785,000 Thlr. ausgesetzt. Der Bemessung dieser Summe lag, abgesehen von einigen allgemeinen Schätzungen, ein bestimmter Kostenanschlag nicht zu Grunde. Man nahm dabei die Aufwendungen zum Ausgangspunkte, welche den deutschen Staaten aus der Betheiligung an der Pariser Ausstellung des Jahres 1867 erwachsen sind und erhöhte die hiernach abgesetzte Summe in der Erwägung um etwas, daß man für einen großen Theil der nothwendigen Anschaffungen gegenwärtig erhebliche höhere Preise zu zahlen haben würde. Man glaubte hierbei voraussetzen zu dürfen, daß die deutsche Ausstellung in Wien der Ausstellung der deutschen Staaten in Paris an Umfang ungefähr gleichkommen werde. Die unerwartet große Theilnahme deutscher Aussteller, die die erhöhten Ansprüche an die im Interesse derselben nothwendigen Einrichtungen hervorrief, hat daher selbstverständlich auch der deutschen Ausstellungskasse vermehrte Kosten verursacht. So hat der Bau und die Unterhaltung bezw. Abbruch der Gebäude allein 127,000 Thlr. mehr erfordert als bei den Voranschlägen angenommen werden konnte. Die Ueberschreitung des Etatsfonds für 1873 um 180,000 beziffert denjenigen Mehrbetrag, welcher bis zum Finalabschlusse aus Reichsfonds der Kasse der deutschen Central-Kommission überwiesen ist. Ob daher die Reichskasse etwa noch einen fernerweiten Zuschuß wird zu leisten haben, läßt sich gegenwärtig noch nicht mit Bestimmtheit übersehen.

— Der Kaiser hat dem landwirthschaftlichen Central-Vereine von Unter-Elsaß gestattet, zu derjenigen Verloosung von guten Maschinen und Gräthen, edlem Vieh und anderen, in Haus und Hof nützlichen Gegenständen, welche derselbe mit der im Oktober d. J. zu Hagenau im Elsaß von ihm zu veranstaltenden Ausstellung von Hopfen-, Bier, Brauerei-Geräthschaften und Maschinen resp. einer damit zusammenhängenden landwirthschaftlichen Ausstellung zu verbinden beabsichtigt, auch im Preußischen Staatsgebiete Loose zu verkaufen.

— Das diesjährige Musterungs- und Aushebungsgeschäft der Militärpflichtigen Deutschlands durch die Departement-ersatz-Kommissionen nimmt in dem letzten Drittel d. Mts. seinen Anfang. Zu dieser Musterung haben sich außer den Gestellungspflichtigen auch diejenigen Temporärinvaliden zu stellen, deren Pension im Oktober d. J. abläuft und diejenigen, welche wegen Dienstuntauglichkeit oder Reklamation u. s. w. von den Truppen vor beendeter Dienstzeit zur Disposition der Ersatzbehörden entlassen sind. Die letzten beiden Kategorien werden durch Gestellungsordres der Militärbehörden von den Terminen in Kenntniß gesetzt, während alle übrigen Militärpflichtigen von den Civilvorsitzenden der Kreisersatzkommissionen durch die Distrikts-Behörden, Vorladungen erhalten.

— Heidelberg, 10. September. Die hiesige Heilige Geistkirche, die der altkatholischen Gemeinde von der Regieruug zur Mitbenutzung überwiesen worden war, ist gestern, nachdem das römisch-katholische Pfarramt die Herausgabe der Schlüssel wiederholt verweigert hatte, durch die Polizei geöffnet worden.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 18. September. Eine dem carlist. „Organ Cuartel" Real auszugsweise entnommene Nachricht sagt, der Kaiser von Rußland habe in einem Antwortschreiben an Don Carlos ihm seine Sympathie zugesichert und bedauert, daß Spanien durch chronische Revolutionen und Mißachtung der Lehren der Geschichte seinen gebührenden Rang unter den Nationen Europas verloren habe. Der Czar schließt mit dem Wunsche, daß die Uebel bald ein Ende finden möchten. In hiesigen diplomatischen Cirkeln wird die Nachricht stark angezweifelt u. der angebliche Inhalt als mindestens tendenziös karlistisch gefärbt angesehen, indem nicht anzunehmnn sei, daß der Kaiser zur Zeit aus seiner den verschiedenen spanischen Parteien gegenüber eingenommenen abwartenden Haltung heraustreten werde.

Frankreich. Paris, 16. September. Wie bereits telegr. gemeldet, ist der Marschall Mac Mahon gestern Abend in Amiens von Arras aus eingetroffen und nahm sein Quartier in der Präfektur. Die Stadt war illuminirt, beflaggt und mit Ehrenpforten geschmückt. Für den heutigen Tag war das Programm dasselbe, wie zuvor in Lille, Arras u. s. w.: Besuch einiger Fabriken und der Kathedrale, dann Empfang der Behörden auf der Präfektur mit den üblichen Ansprachen der Arbeiter, des Bischofs, der Präsidenten des Generalraths, des Appellhofes, des Handelsgerichtes endlich des Maire der Stadt. Der Bischof, Herr Bataille, formulirte wieder seine Wünsche: „Für das Vaterland, das wir lieben, immerdar ruhmvolle Geschicke, für den Glauben, für die Kirche und ihr erhabenes Oberhaupt eine minder trübe Zukunft und für Sie, Herr Marschall, die Erleuchtung, die Kraft und Gnade, deren Sie so sehr in der Erfüllung einer Mission bedürfen, welche Sie an einem unvergeßlichen Tage großmüthig übernommen haben." Aus den übrigen Reden ist nichts zu erwähnen. In den Straßen, in welchen der Marschall sich zeigte, wurde er mit den gemischten Rufen: „Es lebe Mac Mahon! Es lebe der Marschall! Es lebe die Republik!" empfangen.

— Ueber den Verlauf des gegen Oberst Villette und Genossen zu Grasse verhandelten Prozesses wird des Weiteren am 17. September daher gemeldet: Der Vertheidiger des Obersten Villette und Barreau's, des Dieners Bazaine's, Advocat Lachaud, bezeichnete es als eine Ehre für seine Advokatenlaufbahn, daß er zum Vertheidiger in diesem Prozesse auserseheh worden und schilderte Oberst Villette als ein Vorbild ritterlicher Ergebenheit. Er hielt daran fest, daß die Flucht Bazaine's sich genau so vollzogen habe, wie die Marschallin Bazaine in ihrem bekannten Briefe an den Minister des Innern angegeben. Alles, was in der Anklage darüber vorgebracht werde, beruhe auf unerwiesenen Hypothesen. Deshalb richte er die dringende Aufforderung an den Gerichtshof, dem Obersten Villette seine mackellose Vergangenheit zu bewahren. Ebenso empfehle er Barreau dem weisen Ermessen des Gerichtshofes. Nachdem Doineau nochmals seine Unschuld betheuert, erfolgte der Urtheilsspruch, durch welchen der Gefängnißdirektor Marchi, der Diener Barreau und und die Wächter Leterme und Lefrancois freigesprochen, Alvarez de Rull, Oberst Villette und Wächter Plantin — der Erstere **in contumaciam** — zu sechsmonatlicher, Ex-Kapitän Doineau zu zweimonatlicher und Wächter Gigoux zu einmonatlicher Einschließnng verurheilt werden.

Dem „W. T. B." wird aus Paris unterm 18. d, Mts. gemeldet: „Der aus den Verhandlungen über die Kapitulation von Metz bekannte Regnier ist gestern vom Kriegsgericht wegen Spionage und Einverständnisses mit dem Feinde **in contumaciam** zum Tode verurtheilt worden."

Schweiz. Ueber den Welt-Post-Kongreß zu Bern wird der „N. Fr. Pr." von dort unterm 16. telegraphirt: Die Prüfung der Vollmachten hat ergeben, daß von 22 Delegirten 13, und zwar jene von Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Belgien, Dänemark, Spanien, Luxemburg, Norwegen, Schweden, den Niederlanden, der Schweiz, Rußland und Portugal zum Abschlusse eines Weltvertrages ermächtigt sind. Die Delegirten von Aegypten, Frankreich, England, Griechenland und Rumänien sind nur ermächtigt, ihre Verwaltungen beim Kongresse zu vertreten. Die Vertreter von Italien, der Türkei und Serbien wohnen den Verhandlungen einfach bei. Der amerikanische Abgeordnete ist noch nicht eingetroffen. In der allgemeinen Diskussion über das Vertragsprojekt wurde die Transitfreiheit beschlossen, wobei Belgien die Kompensation seiner Einbußen verlangt. Bei der artikelweisen Berathung wurden Artikel 1 und 2 bezüglich der Organisation des Vereins und des Umfanges der Briefpost angenommen, in den Artikeln 3 und 4 werden für den ganzen Verein gleiche Taxen, die Progression von 15 zu 15 Grammen für Briefe und von 50 zu 50 Grammen für Drucksachen und Muster, doppeltes Porto für unfrankirte Briefe und 1 Kilogramm als Maximalgewicht für Drucksachen festgesetzt. England und Frankreich verhalten sich passiv.

Solothurn, 18. September. Der Kantonalrath von Solothurn hat den Antrag der Regierung, das Kloster Mariastein und die Stifter Leodegar, Ursus und Victor aufzuheben, mit 70 gegen 31 Stimmen genehmigt.

Norwegen. Christiana, 18. September. Der Führer der österreichischen Nordpol-Expedition, Lieutenant Payer, ist gestern Abend hier eingetroffen. Er wurde am Bahnhofe vom hiesigen österreichischen Konsul empfangen und von einer großen daselbst versammelten Volksmenge mit lauten Zurufen begrüßt. Ihm zu Ehren wurde ein glänzendes Souper veranstaltet. Heute wird Payer nach Stockholm abreisen, um der Einladung des Königs Folge zu leisten.

Italien. Rom, 18. September. Die „Italie" ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die vom klericalen „Giornale di Firenze" gebrachte Meldung, England habe seitens der in Sizilien sich aufhaltenden britischen Unterthanen vielfache Reklamationen wegen der dort herrschenden Unsicherheit erhalten und dieserhalb mehrere Depeschen an die italienische Regierung gerichtet, jeder Begründung entbehre. — Die „Opinione" unterzieht die Meldungen des Pariser Journals „Union" über die angeblich auf Sizilien sich vorbereitenden Ereignisse einer Besprechung und meint, die „Union" habe durch ihre indiskreten Auslassungen nur enthüllt, mit welchen Absichten die Partei, der sie diene, umgehe.

Spanien. Zur politisch-militärischen Lage der Verhältnisse wird aus Madrid der Wiener „Presse" von ihrem Correspondenten gemeldet.

„Der Alfonsist Zavala konnte es nicht lassen, die militärischen und politischen Fragen zu vermengen. Um seinen Operationsplan befragt, habe er — Alfonso als einziges Rettungsmittel angepriesen. Serrano habe ihm geantwortet, daß er sich Alfonso als ordnungsmäßige monarchistische Lösung (durch die Cortes) gefallen lasse, nicht aber eine gewaltsame Restauration. Als Zavala trotzdem im Laufe der Ministerberathungen auf seine alfonsistischen Velleitäten zurückgekommen sei, habe Serrano die Geduld vollends verloren. Diese Version steht mit der Thatsache nicht im Widerspruch, daß Zavala zu verschiedenen Malen die bündigsten Versicherungen seiner Loyalität gegeben hat. General Zavala dachte an kein Pronunciamiento, noch hätte er es zugegeben. Dies hindert aber nicht, daß er in der Regierung auf eine Restauration drängte. Nächst Zavala stand Alonso Martinez mit seinen reactionären Gedanken von der Aufhebung oder Beschränkung des Geschworenengerichtes, von der Herstellung engerer Beziehungen zu Rom u. s. w im alfonsistischen Lager. Er hatte an der September-Revolution keinen Antheil gehabt und er konnte mit Zavala als der erste Ansatz zur Restauration betrachtet werden. Mit der Elimination dieses Elementes (Zavala, Alfonso Martinez) ist die Regierung wieder unzweideutig auf die Grundlage der September-Revolution zurückgeführt. — Der neue Kriegsminister Serrano Bedoya, jüngst noch General-Capitain von Catalonien und Navarra, sowie Rodrigo, welcher mit dem Ministerposten der öffentlichen Arbeiten und des Unterrichts das unverrückte Ziel seiner journalistischen Laufbahn (in der „Politica") erreicht hat, sind ungefährliche Conservative. Die Präsidentschaft Sagasta in einem Ministerium, dessen Mitglieder gleichförmig der rechten Flanke in den Grenzen der September-Revolution angehören, ist wohl der richtigste Ausdruck einer Lage, in welcher das Land von monarchistischen und republikanischen Beunruhigungen gleichmäßig freigehalten und dem einzigen Ziel der Wiederherstellung des Friedens zugewendet werden muß. So kann der Unbefangene mit der Entwicklung wohl zufrieden sein, die sich in dem Wechsel der Regierungen seit dem 3. Januar vollzogen hat. In dem Ministerium Zavala-Sagasta-Martos waren die Elemente der Restauration, des Interims und der Republik vereinigt. Am 13 Mai wurde mit dem Ministerium Zavala-Sagasta das beunruhigende radical-republikanische Element ausgeschieden, am 3. September endlich die Ansätze zur Restauration abgestoßen; und es bleibt die Mitte, von der wir glauben, daß sie für jetzt die richtige ist. Die damit vollzogene Veränderung, die leise Verschiebung der Lage nach links, ist nicht so bedeutend, daß sie dem Gang der Regierung, deren Seele von Anfang an Sagasta war, eine andere Richtung geben würde. Ihr Ziel bleibt nach wie vor die Herstellung der Ordnung, ihr Mittel die dictatorische Macht, womit die Noth des Landes die Regierenden ausgestattet hat. Auf eine Mit-

---

Frieden vorschlug, den Frieden brachte. Hätte man in jenem Augenblicke auf seine weisen Rathschläge gehört, so würde man weder den Elsaß noch die Milliarden verloren haben. Gewiß, es waren grausame Opfer, aber sie waren nicht zu vermeiden. Man hätte aus der Lection Nutzen gezogen und jetzt wäre Frankreich wieder genesen. Statt dessen wollte man den Kampf um jeden Preis, damit die Dictatur fortbestehe und Frankreich eine definitive Regierung zu gründen nicht im Stande sei. Ich werde nie zugeben, daß verständige Männer hoffen durften, mit Milizen ohne Zusammenhang und Kraft (**milices incohérentes et sans nerf**,) welche damals noch die einzigen Streitkräfte Frankreichs waren, die feindlichen Armeen zu vernichten.

Man verlor natürlich Paris, den Osten, die Loire-Linie, eine große Anzahl von Festungen, man erlitt Schlag auf Schlag, und als nichts mehr geblieben, das man dem Feind entgegenzusetzen hatte, da konnte dieser mit einem machen, was er wollte. Deutschland konnte die bekannten Bedingnngen stellen und Frankreich war gezwungen, dieselben anzunehmen.

Den ungesunden Leidenschaften zu schmeicheln und die Armee zu brandmarken, sagte man, daß der Widerstand bis aufs Messer wenigstens die nationale Ehre gerettet habe. Das war eine neue Lüge, die Glück machte und ein Vorurtheil geworden ist.

Die Rheinarmee hatte die nationale Ehre gerettet, lange bevor die Demagogen daran gedacht hatten. An einem Tage hat meine Armee den Deutschen mehr Verluste zugefügt, als alle in Paris vereinigten Streitkräfte ihr in 4 Monaten zufügten. Ich habe den dritten Theil meines Armeebestandes im Feuer verloren. In den Ambulancen von Metz hatte ich 25,000 Verwundete. Die Cadres haben sehr stark gelitten und ein Regiment von drei Bataillonen, das alle höheren Offiziere verloren, focht noch unter dem Befehl eines Hauptmanns. In Sedan blieben 14,000 der Unserigen, bevor die Schlacht als verloren erklärt.

Mac Mahon und ich, wir waren einige Male unglücklich, aber nie lächerlich. Und ich glaube nicht, daß ein deutscher General, der gegen mich kämpfte, über mich gelacht hat.

Wenn etwas uns die nationale Ehre rauben konnte, so war es nur das Schauspiel, welches uns Paris und Tours boten, das Erstere mit seinen Emeuten vor dem Feinde, dem Angriff auf das Hotel de Ville, dem Wegescamotiren der Regierungsgewalt, den Demonstrationen anmaßender und lärmender Milzen, den Barrikaden, dem in den Straßen vergossenen Blut und der schließlichen Ohnmacht — das das Letztere mit der Zufalls-Dictatur (**dictature du hasard**), ihren pompösen Reden, ihren Flüchen, ihrer militärischen Anmaßung, ihrer zu komischen Strategie, ihren schimpflichen Lieferungsverträgen und Waffenankäufen, dem Umsichwerfen mit Projecten und ihren armen Hülfsquellen, ach! daß doch das Land die Dictatoren für immer zur Disposition stellte!

Ich bin ein alter Soldat, der sich nicht auf Politik versteht. Ich habe Feldzüge unternommen, nicht Reden gehalten. Ein Mitglied der Regierung von Abenteurern, auf welche ich anspielte, Herr Jules Favre, glaube ich, hat mir eines Tages im Namen der Seinigen den Beinamen „Unser Glorreicher" gegeben. Dies geschah offenbar, um mir zu schmeicheln, aber ich muß gestehen, es machte wenig Eindruck auf mich. Etwas später wollte mich sein College Gambetta im gegentheiligen Sinn bezeichnen; er nannte mich „Verräther" und befahl, mich als den schlechsten aller Verbrecher anzusehen. Die großen Worte des Herrn Gambetta haben mich nicht mehr irre geführt, als die Schmeicheleien seines Collegen und Freundes, des Herrn Jules Favre.

Die öffentliche Meinung ist hinsichtlich meiner Person noch in einer Täuschung befangen, wie sie es nach der mexicanischen Expedition war Man wollte nicht zugeben, daß ich Mexico auf den Befehl meiner Regierung verlassen habe. Der Kaiser hatte zwischen der Räumung Mexicos und einem ernsten Conflikt mit den Vereinigten Staaten zu wählen, und um die Consequenzen eines solchen Conflictes zu vermeiden, gab er mir Befehl zur Rückkehr. Ist man nicht so weit gegangen, daß man mich anklagte, Schuld am Tode des Kaisers Maximilian gewesen zu sein und klagt man mich nicht jetzt noch mitunter an? In Amerika weiß man, was hiervon zu halten ist. Der Kaiser Maximilian, der aus Gründen, die ich hier nicht zu würdigen habe, nicht nach Oesterreich zurückkehren wollte, weigerte sich, abzudanken und sich zu gleicher Zeit mit meinen Truppen einzuschiffen. Ich hielt übrigens dafür, daß der Kaiser Napoleon ihn gegen die Vereinigten Staaten und gegen das der Besetzung Mexicos täglich ungünstiger gestimmte Frankreich nicht werde aufrecht erhalten können. Aber statt auf die Rathschläge meiner alten Erfahrung zu hören, zog er ins Innere des Landes und fand dort mit seinen besten Generalen einen ehrenvollen Tod, wenige Monate nach dem Wegzug des letzten meiner Soldaten.

Das ist die Wahrheit und Jeder möge seinen Theil der Verantwortlichkeit tragen.

Ich kann mich über viele Bitternisse trösten wenn ich daran denke, daß Euer unsterblicher Washington, gegen Schmähungen derselben Art, wie sie mir zu Theil geworden sind, nicht geschützt war, und daß sein Freund Lafayette Prüfungen zu bestehen hatte, die schrecklicher waren, als die meinen. Lafayette sah Ludwig XVI., seinen Souverän enthaupten; die Truppen klagten ihn an und versagten ihm die Achtung. Um einen ähnlichen Urtheilsspruche zu entgehen, wie er mich getroffen hat, sah sich Lafayette genöthigt, ins feindliche Lager zu den Soldaten des deutschen Kaisers zu fliehen. Gott sei Dank dafür, ich bin weniger unglücklich gewesen als der große Patriot.

Ich bin keineswegs reich, aber außer meiner Freiheit besitze ich noch außerordentliche Schätze. Ich habe zur Gefährtin eine Amerikanerin, welche mir die größten Beweise der Hingabe lieferte, die von einer Frau verlangt werden können, ich habe Kinder, die ich anbete, einen ausgezeichneten Bruder, der mich ermuthigen würde, wenn ich dessen bedürfte, und einige Freunde, die mir auf alle Fälle treu bleiben. Meine Lage ist also keine verzweifelte; ich beklage mich nicht u. wünsche nicht, daß man meinetwegen klage. Wenn es nöthig wäre, würde ich einem der Eurigen, dem erlauchten General Lee nachahmen, dem Besiegten von Richmond, und Arbeit verlangen, um für meine Familie zu sorgen. Ich lasse mich durch die Schläge des Schicksals nicht niederbeugen und habe meine bescheidene Herkunft nicht vergessen. Ich bin ein einfacher Soldat gewesen, habe die Flinte und den Habersack getragen, und die Arbeit hat nichts, das mich abstieße oder erniedrigte. Meine militärische Laufbahn betrachte ich nicht als geschlossen: ich bin noch voll Kraft und Gesundheit. Ich habe noch Pflichten zu erfüllen und ich werde sie erfüllen, wenn der Augenblich gekommen sein wird. Und dann wird mir auch das Glück, das sich gegen mich so grausam gezeigt hat, jenes letzte Lächeln zuwenden, das es oft alten Soldaten spendet.

Empfangen Sie, theurer Herr Bennet, meinen erneuerten Dank und die wiederholte Versicherung meiner vollkommensten Hochschätzung.

(Gez.) Marschall Bazaine.

wirkung eines begeisterten Volkes wird die Regierung nach wie vor zu verzichten haben. Die Theilnahmslosigkeit, welche das Volk selbst unter Regierungen wie Figueras, Pi y Margall, Salmeron, Castelar für den Kampf gegen den Carlismus an den Tag gelegt hat, beweist nur zu deutlich, daß keine Zusammensetzung der Regierung die liberale Begeisterung des vorigen Bürgerkrieges wachrufen könnte. Auf sich selbst gestellt, hat die Regierung nichts zu thun, als die Streitmittel zu vermehren, zu kräftigen, zu leiten. Da ein Volkskrieg nicht anzufachen ist, muß die Rettung von der Kriegskunst und den Zwangssoldaten erwartet werden."

Nordamerika. Telegr. Meldungen aus Washington vom 17. lauten: Nachdem das Cabinet sich entschlossen den Gouverneur Kellog in seinem Amte zu schützen, ist an den Kommandeur der Bundestruppen in Louisiana die Weisung ergangen, die von den Aufständischen eingesetzte Regierung nicht anzuerkennen. Es stehen der Regierung an Truppen, die nach New-Orleans geschickt werden können, nur 2500 Mann zur Verfügung.

— New Orleans, 17. September. Die Liga der Weißen hat sämmtliche vom Gouverneur Kellog angestellten Beamten aus ihren Stellen entfernt. Die Geschäfte sind wieder aufgenommen, weitere Verletzungen von Privatpersonen und Beschädigungen des Privateigenthums haben nicht stattgefunden. — Heute sind 9 Kompagnien Bundestruppen hier eingetroffen. „Die Regierung trifft Maßregeln, Truppen zu konzentriren und werden gegen Ende der Woche 5000 Mann nach New Orleans abgehen können. Ferner sollen drei Kriegsschiffe in Dienst gestellt werden. — Man befürchtet ernsthafte Schwierigkeiten im Süden und den Ausbruch einer allgemeinen Bewegung gegen die Neger.

— Newyork, 17. September. Einer aus New-Orleans eingegangenen telegraphischen Nachricht zufolge hat der kommandirende General des Golf-Departements General W. G. Emory mit Mac Henry und mit Pence eine Unterredung gehabt und dabei auf der Forderung bestanden, daß die Verwaltung wiederhergestellt werde, und daß die Waffen und das Zeughaus an die Bundesbehörde übergeben werden. General Emory hat für den Fall, daß dies geschehe, Amnestie zugesichert. Mac Henry hat diese Bedingungen angenommen und zugleich erklärt, daß es irgend welchen militärischen Einschreitens nicht bedürfe, weil man kein Verlangen habe, der Exekutivgewalt der Staatsregierung irgend welchen Widerstand entgegenzusetzen.

— Nach den letzten Nachrichten vom 18. aus New Orleans ist dadurch die Revolte als beendigt anzusehen, daß der von den Aufständischen ernannte Gouverneur Mac Henry die Waffen und die von den Aufständischen besetzten Staatsgebäude auf Befehl des Präsidenten Grant an die Staatstruppen auslieferte und darauf sich die Aufständischen zerstreuten. Oberst Brooc ist zum Gouverneur ernannt, die Truppensendungen nach New-Orleans aber eingestellt worden.

Provinzielles.

Straßburg 17. September. Der Remontemarkt hatte im Ganzen nur 21 Pferde aufzuweisen und wurden davon 5 zum Durchschnittspreise von 173 Thlr. angekauft.

Graudenz 18. September. Der wegen Uebertretung der Maigesetze vorbestrafte Vicar Anton Kaniecki aus Lessen hatte gegen ein zweites Straferkenntniß des hiesigen Königl Kreis-Gerichts appellirt. In dem dieserhalb am 2. d. Mts. vor dem Appellationsgericht in Marienwerder anberaumten Audienztermin war Kaniecki persönlich zu seiner Vertheidigung erschienen. Er bat um Milderung des erstrichterlichen Erkenntnisses and führte als Milderungsgrund an, daß er die Uebertretung nur im Auftrage seines vorgesetzten Geistlichen begangen, daß er sich jedoch von diesem nunmehr losgesagt habe, da er einsehe, daß die Staatsgesetze — zu denen auch die Maigesetze zu rechnen — von dem Geistlichen als „Staatsbürger" beachtet werden müssen Er habe sich bereits als guter Staatsbürger dem Herr Oberpräsidenten zur Verfügnng gestellt und um eine Anstellung gebeten.

Zu wünschen wäre, daß das Bespiel Kaniecki's, der sich übrigens, wie wir privatim erfahren, in der Lessener katholischen Gemeinde eines großen Anhangs erfreut, bald zahlreiche Nachfolge finden möchte. (Ges.)

††† Danzig, 17. September. (D. C.) Ein regeres Interesse, als bei derlei Anlässen hier gewöhnlich der Fall, nahm unser Publikum an den Verhandlungen des hier versammelten Congresses des „Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege." Der Grund dieser Erscheinung ist darin zu suchen, daß sämmtliche zur Verhandlung gelangende Fragen praktischer Natur waren und zum Theil Uebelstände berührten, welche mehr oder minder auch hier empfunden werden. So ist beispielsweise die Emanation einer Baupolizei-Ordnung, welche den Anforderungen der öffentlichen Gesundheitspflege mehr Rücksicht, als die gegenwärtige trägt, nicht bloß für Berlin, sondern auch für Danzig ein dringendes Bedürfniß, denn wenn auch die „Miethskaserne," dieses „architektonische Ungeheuer," hier nur sehr vereinzelt vorkommt, so fehlt es dafür, bei der Enge der meisten Straßen in unserer Festungsstadt, unseren gemeinhin zu vier und mehr Stockwerken (ich sehe hierbei von den Vorstädten ab) sich erhebenden, schmalen und tiefen Häusern in neun unter zehn Fällen noch mehr an Helligkeit und genügender Ventilation, als denen der deutschen Reichshauptstadt. Der Mangel an gesunden und dabei billigen Wohnungen für den sogenannten „kleinen Mann" ist hierorts eben so groß, als in Berlin, und die hiesige große Sterblichkeit, wie die schnelle Ausbreitung, welche Cholera und andere Epidemien hier stets fanden, zum guten Theil eine Folge der überfüllten und schlecht gelüfteten Wohnungen, in denen drei Viertheile der hiesigen (ganz besonders der altstädtischen) Bevölkerung zu leben genöthigt sind. Ebenso ist die Beseitigung der privaten und die Anlage von öffentlichen Schlachthäusern hier gleichfalls und um so mehr ein dringendes Bedürfniß, als nahezu die Hälfte jener in einer ziemlich schmalen Straße der Altstadt sich zusammengedrängt findet. Aber wie tief auch das in Rede stehende Bedürfniß empfunden wird, so wird auch hier seine Realisirung äußerst erschwert durch die Vorschrift des Gesetzes, daß den Schlächtern für das Aufgeben ihrer gesundheitsgefährlichen Anlagen eine Entschädigung aus Gemeindemitteln gezahlt werden muß. Eine Entfernung dieser Bestimmung aus der Gesetzgebung wird deshalb auch hier dringend gewünscht. Wie man aber den Verhandlungen des Congresses im Publikum mit Interesse folgte, so berührte dasselbe auch die rege Theilnahme angenehm, welche die auswärtigen Theilnehmer des Congresses (ihrer waren etwa hundert) für Danzig an den Tag legten. Keine architektonische oder historische Merkwürdigkeit und auch keine öffentliche Kunstsammlung war, welche diese Herren nicht, unter Führung Hiesiger, in Augenschein genommen hätten. Ebenso verfolgten dieselben auch bei den meisten ihrer gemeinschaftlichen Ausflüge in die Umgegend der Stadt weniger den Zweck der Unterhaltung, als den der Belehrung. So namentlich bei den Besuchen der Canalisationswerke, der Rieselfelder und des Prangenauer Quellengebietes, an welchem letzteren Besuche freilich nur die Minorität der auswärtigen Congreßmitglieder sich betheiligte, während die größere Halbscheid derselben, aus geschäftlichen Rücksichten, unmittelbar nach dem Schluß der Verhandlungen unsere Stadt verließ. Der nächste (dritte) Congreß wird im Spätsommer 1875 zu München abgehalten werden.

— In Königsberg ist nach dem Manöver wieder einmal der zu beklagende Fall vorgekommen, daß ein Infanterist einen scharfen Schuß abfeuerte, der glücklicher Weise nur den Helm eines Kürassiers durchbohrte. Der unvorsichtige Schütze ist ermittelt und in Untersuchung.

Verschiedenes.

Selbstmorde in Nord-Amerika. Im Jahre 1854 zählte man in den Nord-Amerikanischen Staaten 20 Selbstmorde auf 1 Million Einwohner. 1860 stieg die Zahl auf 40. 1873 wurde diese um 6 überholt. Unter Frauen im reiferen Alter ist der Selbstmord selten, dagegen vielfältig vorkommend bei jungen Mädchen. Bei Männern findet das Gegentheilige statt. Gegen einen Selbstmord bei Schwarzen erscheinen 10 bei Weißen. Im Norden kommen dieselben häufiger vor denn im Süden. Die Populationen deutschen Ursprungs liefern Hauptbeiträge. 5 Fälle gegen einen bei Irländern und 4 gegen einen bei Amerikanern.

Lokales.

— **Berichtigung.** In einigen Exemplaren unserer gestrigen Zeitungsnummer ist bei der Meldung der Versetzung des Königl. Staatsanwalts, Herrn von Lossow nach Bromberg versehentlich die ganz ungehörige Aenderung nach Marienwerder gemacht worden. Wir bitten diese Unrichtigkeit zu entschuldigen, indem wir zugleich dem allgemein ausgesprochenen Bedauern über das Scheiden des hochgeachteten und verehrten Herrn Staatsbeamten auch unsererseits den wärmsten Ausdruck geben. In Hrn. v. Lossow verliert unsere Stadt nicht nur einen bei der strengsten Gewissenhaftigkeit doch humanen Vertreter der Strafgewalt und Strafpflicht des Staates, sondern auch einen eifrigen und kundigen Beförderer ihrer geistigen Interessen und des edlen geselligen Lebens. Sein Verlust wird sich in vielen Verhältnissen lange fühlbar machen.

— **Die Niederlegung der Stadtmauern.** Die Eröffnung des Culmer Thors für Fuhrwerk verzögert sich länger, als viele Bewohner der Stadt erwartet und gewünscht haben. Der Grund dieser längern Dauer liegt wirklich ziemlich tief, nämlich im alten Mauerwerk, welches im Niveau des Grabens sich befindet und den abbrechenden Maurern durch die Festigkeit des im Laufe der Zeit steinhart gewordenen Mörtels viel Mühe und große Schwierigkeiten bereitet, die um so schwerer zu überwinden sind, als des engen Raumes wegen nur eine beschränkte Anzahl von Arbeitern an dieser Stelle gleichzeitig beschäftigt werden können. Die Beseitigung dieses alten Mauerwerks ist aber nothwendig, weil dasselbe die Anlage eines Wasserabflusses aus dem östlichen nach dem westlichen Theile des Stadtgrabens verhindern würde, welche nach der Zuschüttung der östlichen Hälfte nothwendig wird. Zwischen dem Jacobs- und dem Katharinen-Thore schreitet der Abbruch der Stadtmauer sichtbar vor, und es wird damit zugleich die von mehreren Seiten gehegte und ausgesprochene Besorgniß gehoben, daß durch den Bau der Wallmeister-Wohnung in der Gegend der St. Jacobskirche die architektonische schöne Hinterfront dieser Kirche verdeckt und dem freien Anblick entzogen werden könnte. Der Abbruch der Stadtmauern gestattet vielmehr jetzt schon eine viel freiere Betrachtung dieses Bauwerks von einem angemesseneren Standpunkte aus, als dies früher bei stehender Mauer möglich war. — Der schon seit langer Zeit in sehr desolatem Zustande sich präsentirende Zwillingsbruder des schiefen Thurmes — zwischen diesem und dem altstädtischen Thore — wird jetzt abgebrochen. Wie bei dem anderen zunächst der Defensitionskaserne gelegenen ist auch bei diesem Thurm die Schiefheit der Mauern auf dem Schlüffboden veranlaßt, die aber bei diesem zu großen, schon mehr als 50, vorhandenen Rissen geführt hat. Zwar hätte die Ruine — denn mehr war es nicht — wohl noch lange Zeit ohne Gefahr des Einsturzes stehen können, aber eine Ausbesserung und Benutzung war nicht möglich und der Raum wird zur Anlage eines Kohlenschuppens für die Gasanstalt gebraucht, auch ist er durch sonst nichts geschichtlich oder architectonisch merkwürdig. Geschichtliche Denkwürdigkeit und architectonische Kunst fehlt zwar dem Pauliner Thorthurm auch, doch ist er leider noch nicht gerissen und hat sich auch nicht gesenkt, also bleibt er stehen und hindert das junge Leben nur, weil er alt ist.

— **Bevorstehende Personal-Veränderung.** Wie die „Bromberger Zeitung" in ihrer Nr. 218 meldet, ist der Hauptlehrer der hiesigen Bürger-Mädchen-Schule, Herr Rector Berger, von der Schuldeputation zu Bromberg zum Rector der dortigen Bürgerschule gewählt worden.

— **Zuschlag.** Die von mehreren Zeitungen und auch von der „Gazeta Toruńska" gemachte Mittheilung, die zur Subhastation gestellte herrschaftliche, bisher dem Grafen Stanislaus Plater gehörige Besitzung Wroniawy im Bomster Kreise sei von dem Verwalter der Masse des „Tellus", Hrn. Manheimer, erstanden worden, wird von der „Gazeta Toruńska" dahin vervollständigt, daß das Kreisgericht in Wollstein den Zuschlag nicht an den Herrn M. als Meistbietenden (mit 322,000 Thlr.) ertheilt hat, sondern dem ihm im Gebot nachfolgenden Herrn Czieślinski (für 321,000 Thlr.); Herr M. soll aber hiergegen beim Appellationsgericht Verwahrung eingelegt haben. — Auf dem 8350 Morgen großen Besitze stehen 120,000 Thlr. für den „Tellus" eingetragen.

— **Fahrunterbrechung** auf den Eisenbahnen. Nach dem Paragraphen 10 des neuen Eisenbahn-Betriebs-Reglements vom 11. Mai 1874 ist es den Reisenden gestattet, während der Fahrt auf einer Zwischenstation auszusteigen, um mit einem am nämlichen oder nächstfolgenden Tage nach der Bestimmungsstation abgehenden, zu keinem höheren Tarifsatze fahrenden Zuge dahin weiter zu reisen; dieselben sind jedoch gehalten, beim Verlassen des Zuges dem betreffenden Stations-Vorsteher ihr Billet vorzulegen und von diesem mit dem Vermerk der verlängerten Gültigkeit versehen zu lassen. In Betreff der Ausführung der letzteren Bestimmung ist nun neuerdings von Seiten mehrerer Eisenbahnverwaltungen eine Deklaration dahin gehend erfolgt, daß der Vermerk nicht mehr, wie bisher mit Angabe des Datums und Zuges, sowie Unterschrift des betreffenden Beamten handschriftlich, sondern durch Aufkleben gedruckter Zettel mit der Devise:

„Fahrunterbrechung in . . . ." (Stationsname) auf der Rückseite des Billets zu erfolgen hat.

— **Diebstähle.** Eine Arbeiterfrau aus Schönwalde wurde dabei ergriffen, als sie hier auf dem Markt einer Verkäuferin das Portemonnaie nebst Inhalt aus der Tasche genommen hatte und sich damit entfernen wollte. — Der eigentliche intellectuelle Urheber des in der gestrigen Nr. erwähnten Enten-Diebstahls, ist in der Person des 18jährigen Schikat aus Weißhof ermittelt und derselbe festgenommen.

Briefkasten.

Eingesandt.

Am 18. September Abends etwa 7 Uhr sah ein Junge dem Anstecken der Laterne vor dem Stadttheater zu, ohne jedoch den damit beschäftigten Arbeiter irgendwie zu hindern oder zu belästigen, erhielt aber von dem Laternenanzünder mit der Dochtstange einen Schlag über den Kopf, so daß er davon sogleich auf das Trottoir niederstürzte. Mehrere Vorübergehende wollten den Schläger dafür strafen, ließen sich jedoch durch Vorstellungen anderer abhalten. Zeugen des Vorfalls waren der Maurergeselle Güntzel (in Arbeit bei Hrn. Maurermstr. Reinicke sen.) und der Gastwirth Reimann aus Gurske.

Getreide-Markt.

Thorn, den 19. September. (Georg Hirschfeld.)

Weizen unverändert, nach Qualität 58—62 Thlr. per 2000 Pfund.

Roggen unverändert, 50—52 Thlr. per 2000 Pfd.

Erbsen, Gerste, Hafer: ohne Angebot, Preise nominell.

Rübkuchen 2½—2⅚ Thlr. pro 100 Pfd.

Spiritus loco 100 Liter pr. 100% 26 thlr.

Telegraphischer Börsenbericht.

Berlin, den 19. September 1874.

Fonds: ruhig.

Russ. Banknoten	94 7/16
Warschau 8 Tage	94
Poln. Pfandbr. 5%	80
Poln. Liquidationsbriefe	68 3/4
Westpreuss. do 4%	96 3/4
Westprs. do. 4½%	101 1/2
Posen. do. neue 4%	95 1/4
Oestr. Banknoten	92 7/8
Disconto Command. Anth.	190 7/8
Weizen, gelber:	
Septbr.-Octbr.	61 1/8
April-Mai 191 Mark — Pf.	
Roggen:	
loco	48
Sept.-Octobr.	47 3/8
Octbr.-Novbr.	47 1/8
April-Mai 142 Mark — Pf.	
Rüböl:	
Septbr.-Octbr.	17 5/8
October-Novbr.	17 5/8
April-Mai 56 Mark — Pf.	
Spiritus:	
loco	25—15
September	25—29
Septbr-Octbr.	22—18

Preuss. Bank-Diskont 4%
Lombardzinsfuss 5%.

Fonds- und Producten-Börsen.

Berlin, den 18. September.

Gold p. p.

Imperials pr. 500 Gr. 467 G.
Oesterr. Silbergulden 96½ G.
do. do. [¼ Stück] — —
Fremde Banknoten 99⅞ G.
Fremde Banknoten (in Leipzig einlösbare) 99 9/10 bz.
Russische Banknoten pro 100 Rubel 94⅜ bz.

Für Getreide war heute die Stimmung lustlos und die Preise haben sich dabei nicht voll behaupten können. — Wie der Terminverkehr, so war auch der Handel mit disponibler Waare träge. — Gekündigt Weizen 35,000 Ctr., Roggen 2000 Ctr., Hafer 1000 Ctr.

Rüböl war etwas billiger käuflich, hatte aber nur geringen Verkehr. — Für Spiritus zeigte sich größere Verkaufslust, die nachgebende Preise, namentlich per September, im Gefolge hatte. Gek. Rüböl 500 Ctr., Spiritus 160,000 Liter.

Weizen loco 59—74 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qual. gefordert.

Roggen loco 47—60 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Gerste loco 55—67 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Hafer loco 52—64 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Erbsen, Kochwaare 76—79 Thlr. pro 1000 Kilogramm, Futterwaare 72—75 Thlr. bz.

Oelsaaten: Raps 81—83 thl., Rübsen 78—82 thl.

Rüböl loco 17 thlr. bez.

Leinöl loco 22½ thlr. bez.

Petroleum loco 7 thlr. bez.

Spiritus loco ohne Faß per 10,000 Liter pCt. 26 thlr. 10 sgr. bezahlt.

Breslau, den 18. September.

Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war mäßig, die Stimmung im Allgemeinen unverändert.

Weizen war mehr Kauflust, bezahlt wurde per 100 Kilo netto, weißer Weizen 6⅙—7⅓ Thlr., gelber mit 5½—6⅔ Thlr., feinster milder 6⅚ Thlr., — Roggen hohe Forderungen erschwerten den Umsatz, bezahlt per 100 Kilogramm 5⅙—6 Thlr., feinster über Notiz. — Gerste feine Qual. blieben gesucht, per 100 Kilogr. neue 5¼ bis 5 7/12 Thlr., weiße 5⅔—6 Thlr. — Hafer unverändert, per 100 Kilogr. neuer 5 1/12—5 5/12—5¾ Thlr., feinster über Notiz. — Mais schwache Kauflust per 100 Kil. 5½—5⅔ Thlr. — Erbsen blieben gut gefragt, 100 Kil. 5 5/12—6 1/12 Thlr. — Bohnen gesucht, bezahlt per 100 Kilogr. 7⅔—8 Thlr. — Lupinen stark angeboten, per 100 Kilogr. gelbe 4⅙—5½ Thlr., blaue 4⅓—4⅚ Thlr.

Oelsaaten wenig verändert.

Winterraps per 100 Kilogr. 7 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. bis 7 Thlr. 25 Sgr. — Pf. bis 8 Thlr.

Winterrübsen per 100 Kilo. 7 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. bis 7 Thlr. 10 Sgr. — Pf. bis 7⅔ Thlr.

Sommerrübsen per 100 Kilogramm 7 Thlr. 5 Sgr. — Pf. bis 7 Thlr 15 Sgr. — Pf. bis 7 Thlr. 25 Sgr. — Pf.

Leindotter per 100 Kilogramm 7 Thlr. 5 Sgr. — Pf. bis 7 Thlr. 10 Sgr. — Pf. bis 7 Thl. 20 Sgr. — Pf.

Rapskuchen waren sehr fest, pr. 50 Kilogramm 74—77 Sgr.

Leinkuchen leicht verkäuflich, per 50 Kilo. 112 bis 114 Sgr.

Meteorologische Beobachtungen.

Telegraphische Berichte.

Ort.	Barom. 0.	Therm. R.	Wind-Richt.	Wind-Stärke	Himls.-Ansicht.
Am 17. September.					
7 Haparanda	333,8	5,1	SW.	3	heiter
" Petersburg	337,8	7,0	W.	1	bed., Nbl.
" Moskau	—	6,1	W.	1	heiter
6 Memel	337,5	6,4	SO.	1	heiter
7 Königsberg	336,6	8,2	SO.	1	trübe
6 Putbus	334,5	9,8	NO.	1	heiter
" Berlin	335,0	9,8	S.	1	heiter
" Posen	331,4	9,3	S.	0	heiter
" Breslau	331,5	9,5	SO.	1	heiter
7 Brüssel	335,5	6,4	W.	1	Nebel
6 Köln	334,7	6,4	SSO.	2	heiter
7 Cherbourg	336,7	11,2	NN[illegible].	1	bedeckt
" Havre	335,0	10,2	SO.	1	trübe

Station Thorn.

18. Septbr.	Barom. reduc. 0.	Thm.	Wind.	Hls.-Ans.
2 Uhr Nm.	334,61	16,0	SW 1	tr.
10 Uhr Ab.	335,03	10,8	SW 1	ht.
19. September.				
6 Uhr M.	335,96	8,7	SW 1	w.

Wasserstand den 19. September — Fuß 6 Zoll.

(Beilage.)

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 221.

Sonntag, den 20. September 1874.

Russische Handelsbräuche.

Unter dem Titel „Russische Bilderbogen" veröffentlicht O. Beta in der Köln. Ztg. eine Reihe von interessanten Artikeln über russische Zustände, denen wir nachstehende, den Schachergeist des russischen Handelsmanns kennzeichnende Skizze entnehmen.

Eins ist man sicher, in Rußland zu finden — Umschweife. Will ein Russe von Jemandem einen Hund kaufen, so besucht er den betreffenden Mann, erzählt ihm, er habe viele Katzen zu Hause, fragt nach Frau und Kind, sagt, er verabscheue die Hunde, und sucht das Angebot zu provoziren. Jeden entschiedenen Ausspruch legt er „dem Manne, der nicht ist", in den Mund, und für seinen „Mann, der nicht ist", kauft er nachher auch den Hund. Er ist der geborene Komödiant und weiß trefflich zu unterhandeln.

Tritt mann in ein Wirthshaus, um etwas zu genießen, so frage man ja nicht nach Diesem oder Jenem. Der Herr Wirth wird sich das größte Vergnügen daraus machen, mit uns, den Ausländern, halbstundenlang über irgend etwas zu debattiren, z. B. ob wir eine halbe oder eine ganze Portion wünschen, obwohl er weiß, daß wir keines seiner Worte verstehen. Er wird es aber mit angeborener Gutmüthigkeit gelten lassen, wenn wir uns sans façon selbst nehmen, was uns paßt, freilich mit dem Bedauern, eine so spaßhafte Unterhaltung zu verlieren.

Es werden jetzt schon viele Eisen- und Stahlwaaren innerhalb Rußland, z. B. in Tula, fabrizirt, und unter vielen schlechten auch manche gute mit englischen Waarenmarken von dort aus nach Asien versendet. Die guten Waaren liegen oben auf, die schlechten darunter; jeder echt russische Handelsballen ist eine Mausefalle für die halbzivilisirten Völker des Orients. Heißt es doch, daß ein Jude von einem Armenier, beide aber von einem Russen betrogen werden können. Auch viele der schlechtesten deutschen Fabrikate, namentlich Kurz- und Kunstwaaren, koursiren hier als englische; nürnberger Spielzeug ist besonders beliebt.

Der jetzige Kaiser, dessen Bemühungen zur Beseitigung des Betrugs und zur Errichtung rationeller Industrie- und Handelsusanzen die Russen noch kaum verstehen, jedenfalls nicht anerkennen, berief einst nach Moskau eine Versammlung von „Handelsherren" und stellte ihnen vor, wie sehr sie ihre Lage heben würden, wenn sie redlichere Wege, Geld zu machen, einschlagen wollten; aber nach wie vor haben die Waaren ihr gutes Deckblatt mit fauler Einlage behalten, wie deutsche Zigarren.

Am besten beurtheilt man den russischen Handelsmann in seinem Laden, wenn er feilscht, schubt, schachert und scharwenzelt wie der berliner Mühlendamm und der hamburger Steinweg zusammengenommen. Einkäufe machen ist in ganz Rußland eine zeitraubende, stundenlang währende, ermüdende und trostlose Arbeit. Es giebt in ganz Moskau und Petersburg, mit Ausnahme der Deutschen, nicht sechs Läden, wo man ohne Schacher loskommt.

Geht man allein auf den Handel, so wird man leichte Beute, und läßt man sich von einem Dolmetscher begleiten, so sorgt dieser selbst dafür, daß man es um so sicherer wird, denn er holt sich nachher seine üblichen zehn Prozent; das ist allgemeiner Brauch. Ich machte mir in Moskau in der Handlungshalle den Spaß und stieg in die niedrige Gegend östlich vom Kremlin hinab zwischen Heiligenbildern und Lampen hindurch in das Gorod, entsprechend der englischen „City". Am großen Markt, dem Gostino Door, im Halbdunkel der Buden, wo man kaum sehen kann, was man erhandelt, vertiefte ich mich in ein Pelzgewölbe. Der Besitzer, als ich ihn endlich im Dunkeln entdeckte, stand bereits gebückt vor mir mit langem Bart und wildem Antlitz, in der einen Hand ein Glas dampfenden Thees, in der anderen ein Stück Schwarzbrod. Er trank den Thee mit einem entscheidenden Zuge aus, legte sein Brod fort, wischte sich die Finger am Barte ab, rieb sie an seinem Kaftan blank, bekreuzte sich mit Grazie und Würde vor seinem Ladenheiligen und machte sich daran, mich mit dessen unsichtbarer Hülfe gründlich zu betrügen. „Ich brauche", sagte ich, „ein Paar gute dauerhafte Pelzstiefel und einen Lederkoffer."

Obgleich nun alle Wände von den gewünschten Sachen voll hingen, so machte er sich doch, wahrscheinlich um mir, dem Ausländer, ganz besonders zu dienen, über einen großen Kasten her, von welchem er zuvor in seinem Eifer den Griff abriß und, zurückstolpernd, über seinen Kaftan und einen Haufen von Pappschachteln fiel, für Augenblicke nur noch mit den Füßen innerhalb meines Gesichtskreises bleibend.

„Pah", sagte er, „das ist mir ein schönes Omen für unseren Handel", bekreuzte sich von Neuem vor seinem Heiligen und fing so zu sagen von vorn an. „Also ein Paar Pelzstiefel erster Qualität — hier! das schönste Paar in ganz Moskau — Jej Bochu! (Bei Gott)"

Ich warf sie bei Seite, denn sie bestanden in allen wesentlichen Theilen aus Pappe. „Bessere"! sagte ich.

Ein anderer Kästen wurde aufgethan, ein dritter, vierter, fünfter, und endlich bekam ich ein Paar in die Hand, deren Gleichen es auf der Welt nicht gäbe. Die Sohlen waren, so patent sie auch aussahen, aus Pappe mit dünnem Lederüberzug, das Fell bestand aus Katzen-, Ziegen- und anderen, innen angeleimt, und die Schäfte aus dem denkbar dünnsten Roßleder.

„Ich habe nicht lange Zeit", sagte ich, „wenn Sie mir nichts Besseres zeigen können, muß ich wieder gehen!"

„Besser!" rief er mit lebhafter Mimik, „Jej Bochu!" Keine bessere können gemacht werden! Es ist ein Capitalstück für's Leben, dieses Paar Stiefel. Ein besseres Paar Stiefel als diese sind die, die nicht sind!" (Eine russische Redensart.)

„Adieu!"

„Un moment! Un moment! Monseigneur!" rief er, „un moment! Gott steh mir bei, hier hab' ich noch ein Paar! — ein Paar!" Dabei schnalzte er voll Bewunderung vor diesem Paare mit der Zunge und sah sich dasselbe verliebt an.

Er war aber mit großer Konsequenz bei der alten Waare geblieben, und ich griff nun in meiner Verzweiflung, wie ich gleich hätte thun sollen, selbst zu, bis ich an der Wand, hinter andern Stiefeln endlich ein halbverstecktes Paar fand, das wenigstens bei oberflächlicher Prüfung noch solide erschien. Das legte ich mir bei Seite und ging nun zum Koffer über. Wie zuvor tauchten hintereinander zehn bis zwölf verschiedene Gegenstände auf, jeder nach der Reihe das Beste auf dem betreffenden Gebiete, und ich hatte erst verschiedene ernstliche Fluchtversuche zu unternehmen, ehe ich, halb zurückgezogen, halb zurücksinkend, wie Goethe's Fischer, durch Menschenwitz und Menschenlist einen annehmbaren Artikel aus dem tiefsten Grunde des Gewölbes hervorlangen konnte.

Dies war aber erst das Ende vom Anfang. Die Sache selbst war damit angebahnt. Es mußte die Schlacht um den Preis ausgefochten werden. Der Händler hielt zuvörderst eine lange Rede, in welcher er seine Vorfahren pries, seine Frau, seine Kinder, sein Gewissen, seine Gutmüthigkeit, seine Waaren — und besonders jene von mir erwählten, als mit größter Kennerschaft von mir selbst für das Beste erkannten Waaren, die nur zufällig durch einen Konflux günstiger Verhältnisse überhaupt auf dem Gebiete der Pelzstiefel und Koffer in solcher Vorzüglichkeit hätten entstehen können. Kein Prinz würde, sagte er, mich ohne gelben Neid in und mit diesen Gegenständen an sich vorübergehen sehen; ihre Eigenschaften waren nach dieser Schilderung aus „Tausend und eine Nacht" zusammengetragen und vereinigten sich in ihnen zu einem unübertrefflichen Ganzen; sie seien unzerreißbar, unverkaufbar und eigentlich unbezahlbar, aber er wolle sie mir aus besonderer Hochachtung für meine Kennerschaft dennoch abtreten, und zwar für eine winzige Summe von 48 Rubel, deren Gleichen jeder anständige Mann besitze, während solcher Gegenstände, wie er sie mir verkaufe, kein Mensch auf der Welt Besitzer zu sein sich schmeicheln könne. Das ungefähr ist das Excerpt seiner wie ein Quell aus seinem Bart hervorsprudelnden Rede, besetzt mit so vielen Jej Boch's, wie ein ungarischer Rock mit Schnüren.

Ich bot ihm 16 Rubel.

„Nicht genug für's Macherlohn", schrie er, sich wüthend in's Haar fassend und entsetzt umherspringend, „aber höre mich an, nimm sie, da Du's bist, für vierzig — ich will den Rest verlieren, so war ich lebe, um Dir zu dienen. Jej Bochu! Nimm sie hin!"

„Für sechszehn", sagte ich, „sonst muß ich gehen."

„Jej Bochu! Nicht halb genug — aber höre mich an, ich will Dir dienen —" hier faßte er meine Hand und legte seine Rechte um meinen Hals, sah mich an und wisperte mir endlich fast zärtlich in's Ohr: „dreißig — ich schenk' sie Dir — da nimm sie hin, Baronchen!"

„Sechszehn!" sagte ich und wollte gehen; da aber fühlte ich mich von hinten bei den Schultern gefaßt und hörte des Händlers Stimme in den kläglichsten Tönen wie die eines eingeklemmten Hundes winseln: „Fünfundzwanzig — Du hast sie umsonst!"

Ich wollte mich allen Ernstes befreien, aber mit Eisenklammern heftete er sich an mich, drehte mich herum, näherte seine Augen den meinigen, sah mich an, etwa wie man einem treuen Freunde in die Augen sieht, legte seinen Bart an mein Ohr und flüsterte mir, wie um sich eines gefährlichen Geheimnisses zu entledigen, langsam und deutlich noch einmal alle unbeschreiblichen Vorzüge der in Frage stehenden Waaren zu, endlich mit einem Seufzer: „Achtzehn Rubel, Baronchen", zu Ende kommend.

Diesmal gelang es mir wirklich, mich loszureißen, und zwar bis an die zweite Ladenthür rechts zu enteilen, woselbst er jedoch, unter meinem Arm hindurchschlüpfend, sich vor mir aufpflanzte, während schon ein paar andere Handelsleute verlangend aus verschiedenen dunklen Gewölben hervor, und auf mich zuschossen.

„Was Du für eine Eile hast, Baronchen", (ich hatte eine ganze Stunde bei dem Schacher todtgeschlagen) „komm nur zurück", keuchte er, „Du sollst Deinen Willen haben." — Ich hatte ihn wirklich und schloß mit siebenzehn Rubel ab, da ich die ganzen Präliminarien nicht noch einmal anderswo durchbaden mochte. Ich packte meine Stiefel in meinen Handkoffer und sagte zum Abschied: „Was für eine Schande von Dir, Muschika, dreimal so viel zu fordern als Du nimmst, und so entsetzlich zu lügen!"

„O", meinte er, sich nun wieder gemächlich den Bart streichelnd und mir überlegen ins Antlitz schauend, „Worte sind keine Pistolen, Baronchen, die Zunge ist kein Dietrich, ich bin kein Dieb, Du bist kein Dummkopf und meine Waaren sind keine Luftgebilde, es ist Alles ein solider Handel! Aber mit Dir ist nichts anzufangen." Damit bekreuzte er sich vor seinem Heiligen, ob aus Dankbarkeit oder Bußgefühlen, weiß Boch allein, und ich ging, um, zu Hause angelangt, die so mühselig erworbenen Güter sechsmal zu verwünschen und als für 50 pCt. zu theuer bezahlt zu erkennen — es war doch Pappe drin! Der Mann handelte überhaupt nur mit Pappe und hatte sich bei diesem Geschäft bereits drei große Häuser erworben, ließ seinen Sohn auf der Universität erziehen und bot seine in allen gesellschaftlichen Künsten dressirten schönen Töchter mit großer Mitgift an Adelige aus. Beispiele von solchen durch Frugalität und Jobberei reich gewordenen Russen sind nichts Seltenes.

Verschiedenes.

— Ueber die Fahrt der „Gazelle", welche bekanntlich die Mitglieder der zur Beobachtung des Venusdurchganges nach den Kerguelen-Inseln entsendeten Reichs-Expedition an Bord hat, gehen der „N. A. Z." folgende weitere Mittheilungen zu:

Am Nachmittag des 14. Juli war die Insel Madeira in Sicht. Am folgenden Morgen befand sich das Schiff in unmittelbarer Nähe der Nordwestseite der Insel und beschäftigte man sich daselbst mit dem Fischen, in der Hoffnung, irgend etwas Interessantes für die Gelehrten zu finden. Auch während des Lothens wurde stets mit dem Schleppnetze gefischt und ergatterte man alle möglichen kleinen Thiere und Pflänzchen, die dann schleunigst unter das Mikroskop gethan und mit wissenschaftlichem Eifer zerlegt wurden: Alles, was aufs Schiff gebracht wird, verfällt der Wissenschaft und wird in Spiritus gesteckt. Mittags gegen 12 Uhr dampfte die „Gazelle" an der schönen Insel in geringer Entfernung entlang nach Funchal. Bis an die steil emporsteigenden Felsen hat das Wasser hier eine Tiefe von etwa 100 Fuß, so daß eine Annäherung an die Insel bei dem ruhigen Wetter vollständig gefahrlos geschehen konnte. An den Abhängen der Berge hängen hier und da kleine Städte und Dörfer, welche mit denjenigen Norwegens viele Aehnlichkeit haben sollen. Um 3½ Uhr Nachmittags ging die „Gazelle" auf der Rhede von Funchal vor Anker. Die Mitglieder der Expedition machten einen Ausflug nach der Insel, wozu ihnen aber nur kurze Zeit gelassen wurde, da am nächsten Tage die Reise weiter gehen sollte. Die Mitglieder besahen sich die Stadt Funchal, welche ziemlich schmutzig ist und wenig Interessantes bietet. Den schönsten Anblick hatte man vom Schiff aus auf die Insel.

Am Donnerstag den 16. Juli, Abends 9 Uhr, verließ die „Gazelle" Madeira und befand sich am 25. Juli zwischen den Kap-Verdischen Inseln. Wind und Wetter begünstigten die Reise unausgesetzt. Auf der Reise von Madeira bis nach den Kap-Verdischen Inseln gleicht so ziemlich ein Tag dem andern. Seit der Ankunft auf der Rhede von Madeira befand sich die Expedition in den eigentlichen Tropen, am 25. Juli unterm 15. Grad nördlicher Breite und 23½ Grad westlicher Länge von Greenwich. Die Hitze war eine recht bedeutende und gingen daher Alle, sogar die Offiziere, weiß gekleidet und mit Strohhüten. Der Gesundheitszustand an Bord war ein recht befriedigender; schwere Erkrankungen sind noch gar nicht vorgekommen. Dem heißen Klima entsprechend war die tägliche Beschäftigung der Schiffsmannschaft eingetheilt. Das Essen und der Wein wird sehr gelobt. In Madeira wurde dem Konsul und zweien anderen Deutschen ein sehr nobles Frühstück gegeben, zu welchem auch der Kommandant eingeladen war. — Am 27. Juli Morgens erreichte die „Gazelle" die Insel San Jago. Zwei Tage hindurch beschäftigte man sich zwischen den Inseln mit Lothen, Strommessen, Fischen und Schleppen von Netzen, nicht einmal die Nächte machten eine Ausnahme, da der Kommandant unermüdlich im Forschen ist. Mit der Haiangel wurde ein 7 Fuß langer Hai gefangen. Es waren ihrer 3, welche an dem ausgehängten Bissen umher schnoberten, der kleinste war der gierigste und biß an. Der Hai wurde unter freudiger Aufregung an Bord gebracht und gleich von der Wissenschaft in Beschlag genommen. — Die Kap-Verdischen Inseln sind reich an kahlen, hohen Gebirgsmassen von oft wunderbarer Bildung. Im Innern von San Jago soll es dagegen einige prachtvolle Thäler mit üppiger Vegetation geben, aber sie liegen zu entfernt von Porto Praya, als daß sie von den Expeditionsmitgliedern aufgesucht hätten werden können. Am 27. Juli Nachmittags halb 2 Uhr warf die „Gazelle" auf der Rhede von Porto Praya Anker und am folgenden Vormittage beabsichtigte der Kommandant weiter zu gehen. Während die Offiziere an Bord blieben, begaben sich die Expeditionsmitglieder schleunigst ans Land. Die Stadt ist nur von Negern und einigen verkommenen Portugiesen bewohnt, der Strand und die dahinter liegenden Gebirge sind fast ganz kahl, dazu die glühende Hitze — das Alles konnte wenig zu einem Besuche des Landes reizen. Monrovia hoffte man nun in 8 Tagen zu erreichen und dort wieder Gelegenheit zu finden, Briefe nach der Heimath zu senden. Von Monrovia segelt die „Gazelle" dann nach Bananas an der Kongo-Küste und wird vielleicht auch die Insel St. Helena berühren.

— Ueber die theatralischen Anfänge der Tragödin Rachel erzählt man sich in Pariser Kunstkreisen nachträglich Folgendes: Nach vielen Enttäuschungen wendete sie sich an den ersten Komiker des Théâtre Français, Herrn Provost, und bat diesen um seine Protektion. Er maß sie vom Kopf bis zu den Füßen und schnell mit seinem Urtheile fertig, sagte er: „Sie sind nicht für die Bühne angethan; verkaufen Sie lieber auf den Boulevards Blumen." Trotz dieses absprechenden Urtheils setzte Rachel Alles daran, um im Theater Francais auftreten zu können; es gelang ihr schließlich, und sie hatte sofort die rauschendsten Erfolge. Bei jeder Vorstellung fiel für sie ein förmlicher Platzregen von Blumen. Eines Abends nahm sie ein Dutzend Bouquets und ging damit zu Provost. Sie redete ihn mit den Worten an: „Möchten Sie mir nicht gefälligst etwas abkaufen, da Sie mir doch gerathen haben, mit dieser duftenden Waare zu handeln?" Anfänglich nicht wenig verlegen, sagte dieser zu ihr: „Umarmen Sie den schlechten Propheten und tragen Sie ihm keinen Groll nach; Niemand ist glücklicher als ich, daß ich in meiner Prophezeihung dementirt worden bin."

— Der von Herrn v. Lesseps so warm befürwortete Plan der Schaffung eines Binnenmeeres in Algerien, das durch einen Kanal mit dem Mittelländischen Meere in Verbindung stehen soll, wurde am 10. August in einer Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften von Herrn Fuchs einer Erörterung unterzogen. Er versichert, daß die zwei Gebirgspässe, durch welche nach den ausgesprochenen Vermuthungen früher der Kanal gezogen war, 60 Millimeter über dem Niveau des Mittelmeeres lägen und daß ihre Sohle aus harten Kalkfelsen bestände, während das sogenannte Bassin sich noch 20 Millimeter über das Niveau des Meeres erheben soll. Er glaubt, daß die Wasser des Mittelländischen Meeres die Schotts nicht erreichen würden, daß der Plan, wenn er zur Ausführung gelangen sollte, einen Einschnitt von 150 Millionen Kubikmeter und einen Kostenaufwand von 300 Millionen Francs erfordern würde.

— Die „Chicago-Post" erzählt die wenn überhaupt wahre, interessante Karriere ihres Korrespondenten, der noch nicht fünfundzwanzig Jahre alt ist und es schon zu einer Million gebracht hat. Er war sehr jung und unerfahren, als er es übernahm von Washington aus für die „Chicago-Post" und das „Albany-Journal" zu korrespondiren. Er hatte zwar keine Verbindungen und konnte auf gewöhnlichem Wege keine Neuigkeiten sammeln, er adoptirte daher einen ungewöhnlichen Weg, und nicht ohne Erfolg. Er lernte auch die Unterschiede in den Klicken beim Telegraphiren achten und konnte bald mit dem Ohre die Morse'schen Depeschen lesen. Er hatte nun weiter nichts zu thun, als auf das Telegraphenamt zu gehen, wenn seine Kollegen depeschirten, nach dem Klang seine Noten zu machen, und trotz aller Beschwerden der Korrespondenten reussirte er. Entlassen wurde er, als er den großen Coup machte, und den Washingtoner Vertrag, wie er bei verschlossenen Fenstern und Thüren in der Senatskammer verlesen wurde, in seinem Versteck über der Kammer, wo er sich flach mit dem Ohre zum Boden hingelegt hatte, stenographirte und an die „Newyork Tribüne" verkaufte. Er hat jetzt eine Maschine erfunden, von der man sich sehr viele Verbesserungen für das Telegraphenwesen verspricht, und von einer Gesellschaft eine Million dafür erhalten.

— In Kanada lichtet man die Wälder auf eine neue Art. In Erdlöcher oder in ein in den den Baumstamm gebohrtes Loch legt man Dynamitpatronen. Durch das Platzen derselben erfährt die obere Bodenschicht bis auf eine gewisse Tiefe eine solche Erschütterung, daß die Wurzeln herausgehoben und die Stämme umgeworfen werden. Durch diese Methode werden viele Kosten erspart in einem Lande, wo die Handarbeit so theuer ist.

Inserate.

Bekanntmachung.

Am 1. Januar 1875 wird bei der Reichs-Postverwaltung die Markrechnung eingeführt. An diesem Tage werden daher, an die Stelle der bisherigen, im Allgemeinen neue, in der Reichsmarkwährung lautende Postwerthzeichen (Freimarken, Franco-Couverts, Postkarten, gestempelte Streifbänder) und Formulare zu Postanweisungen treten. Die Bestimmung über die Einzelheiten bleibt vorbehalten. Um jedoch das Publikum in Stand zu setzen, bei Anschaffung von Vorräthen auf die bevorstehenden Aenderungen bei Zeiten Rücksicht zu nehmen, wird schon jetzt bekannt gegeben, daß sämmtliche Postwerthzeichen (Freimarken u. s. w.) in der Guldenwährung, ferner diejenigen zu 1/4 und 1/3 Groschen der Thalerwährung am 1. Januar 1875 ihre Gültigkeit zur Frankirung verlieren, und durch die neuen ersetzt werden; daß dagegen die Vorräthe an Postwerthzeichen zu 1/2, 1, 2, 2 1/2 und 5 Sgr. auch nach dem 1. Januar 1875 noch verwendet werden dürfen, bis der vorhandene Vorrath der Postanstalten aufgebraucht sein wird, worüber seiner Zeit weitere Benachrichtigung ergehen wird.

Berlin W., den 17. Septbr. 1874.

Kaiserl. General-Postamt.

Das Geschäft

von

J. Krajewicz

in Thorn

empfiehlt:

Zwirne,	Gummiband,
Nähnadeln,	Shirtings,
Stecknadeln,	Kittejs,
Haarnadeln,	Futtermousselin,
Knöpfe,	Taillen-Leinwand
Besatzband,	Kämme,
Stoßborduren,	Staubkämme,
Agraffen,	Haarkämme,
Gimpen,	Zahnbürsten,
Franzen,	Nagelbürsten,
Maschinengarn	Nadelbüchsen,
Fil de Lin,	Häkeletuis

und verschiedene andere Kleinigkeiten zu billigen Preisen.



Czenstochauer Gebirgs-Stückkalk,

Portland-Cement, Dachpappen, Asphalt, Kientheer, Steinkohlentheer, Dachlack, glasirte englische Thonröhren, offerirt billigst **C. B. Dietrich.**

Eine möbl. Stube vom 1. October zu vermieth. Brückenstr. 35.

Der „Hexterextex"

Humoristisch-satirisches Volks-Scherz-Blatt,

erscheint vom 1. October d. J. ab wie bisher wöchentlich für den billigen Preis von

nur 3/4 Reichsmark = 7 1/2 Sgr.

pro Vierteljahr und nehmen alle Kaiserlichen Post-Anstalten Bestellungen darauf an. (Eingetragen im Achten Nachtrag zum Zeitungs-Preis-Courant pro 1874 unter Nr. 1458). Wenn das Blatt durch den Briefträger jede Woche in's Haus gebracht werden soll, kostet es 1 1/4 Sgr. an Bringerlohn pro Quartal mehr.

Dies Blatt wird mit **Witz, Laune, Humor, Satire** 2c. stets fröhlich, frisch und frei erscheinen und ladet zum Abonnement ein

Die Redaction des „Hexterextex."

Um Beseitigung aller Leiden und dauerndes Wohlbefinden zu erlangen, lese man das in allen Gegenden Deutschlands rühmlichst bekannte Buch:

„Dr. Werner's Wegweiser zur

Hilfe für alle Kranke."

800 Adressen von Personen, denen, nachdem sie alle anderen Mittel nutzlos angewendet hatten, das Dr. Werner'sche Heilverfahren Gesundheit und Wohlbefinden verschaffte, sind dem Buche beigedruckt. Namentlich hat sich dasselbe bewährt bei Magenleiden, Magenverschleimung, Magenkrämpfen, Hämorrhoiden, Appetitlosigkeit, Kopfschmerz, Lungenleiden, Brustschmerzen, Bleichsucht, Blutandrang nach Kopf und Herz, Schwindsucht, Auszehrung, Gicht, Rheumatismus, Frauenkrankheiten, Rückenschmerzen, Schwäche 2c. Vorräthig für nur 6 Sgr. in jeder Buchhandlung, Thorn bei **Ernst Lambeck.**

☞ Verlange man, um sich vor Täuschung zu bewahren, nur die in G. Poenicke's Schulbuchhandlung in Leipzig erschienene Original-Ausgabe.

So eben erschien und ist in jeder Buchhandlung zu haben, in Thorn bei **Ernst Lambeck:**

Der kleine Advokat

beim Verklagen

säumiger Zahler und böswilliger Schuldner, sowie in Wechsel-Angelegenheiten und Konkurs-Sachen (im Gebiete des Preuß. Landrechts).

Inhalt: 1) Eine populäre Anleitung zum Einziehen von Forderungen auf gerichtlichem Wege, zum selbstständigen Anstellen von Bagatell-Klagen, sowie zur Fortführung des sich daraus entwickelnden Processes.
2) Vom Betreiben der Exekution durch alle Grade. Von der Vermögens-Manifestation. — Von der Beschlagnahme und Ueberweisung von Forderungen — Hypothekarische Eintragungen — Sequestrationen gerichtlichen Zahlungsstundung — Subhastation im Wege der Exekution — Vertheilung der Kaufgelder 2c. 2c.
3) Vom Wechsel und der Anweisung.
4) Konkursordnung mit den neuesten Abänderungen.

☞ Nebst einer Reihe von Formularen zu Geschäftsklagen, zu Klagen aus Darlehns- und Leihgeschäften, zu Vollmachten, Executions-Anträgen, Ueberweisungs- und Eintragungs-Gesuchen 2c. 2c. — Ferner Schemas zu Wechseln, Wechselklagen, Anträgen, Anmeldungen, Klagen im Konkurse.

(Preis 15 Sgr. — Verlag von Jul. Bagel in Mülheim a. d. Ruhr.)

Die practische Anlage des obigen Werkchens — neben dem Gesetz die nöthige Erläuterung, bisweilen durch Beispiele erklärt, die Angabe des Geschäftsganges und die erforderlichen Formulare, wo selbstständig die Sache einzuleiten und durchzuführen ist — haben demselben bereits einen Absatz von Tausenden und abermals Tausenden von Exemplaren verschafft.

Rudolf Mosse

offizieller Agent sämmtlicher Zeitungen des In- und Auslandes

Berlin

befördert **Annoncen** aller Art in die für jeden Zweck **passendsten** Zeitungen und berechnet nur die **Original-Preise.**

der Zeitungs-Expeditionen, da er von diesen die Provision bezieht.

Die Expedition d. Bl. übernimmt Aufträge zur Vermittelung an obiges Bureau.

Die Kaiserl. und Königl. **Hof-Chokoladen-Fabrik** von **Gebrüder Stollwerck** in Cöln übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Thorn Herrn **A. Mazurkiewicz.**

Schmelztiegel

in allen Größen offerirt billigst **C. B. Dietrich.**

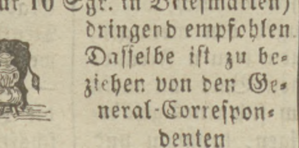
Umzugshalber sind einige Möbel sowie ein fast neuer Militär-Paletot Gerechtestr. 123 zu verkaufen.

Alle Viehbesitzer,

welche ihre Pferde, Rinder, Schaafe, Schweine 2c. schnell und sicher selbst zu heilen wünschen, wird das, mit so großartigem Erfolge gekrönte Buch:



„Der homöopatische Thierarzt"
von J. v. Reimer
(Preis nur 10 Sgr. in Briefmarken)
dringend empfohlen. Dasselbe ist zu beziehen von der General-Correspondenten



Kietz & Comp.
in Duisberg am Rhein.

NB. Ein kleineres Werkchen über denselben Gegenstand: „Rath und Hülfe für jeden Viehbesitzer" ist gegen 2 Sgr. (Marken) ebenfalls von obiger Firma zu beziehen.

Fleisch-Futter-Mehl,

importirt von der Liebig's Extract of meat company zu Fray-Bentos.

Durchschnittsgehalt ca. 75 % thierisches Eiweis und 12 % Fett.

Nach den Untersuchungen von Professor Lehmann, Professor Dünkelberg und Geh.-Rath Haubner

„Bestes Kraft-Futter für Schweine-Mästung"

liefern (auch in geringen Quantitäten zu Versuchen)

Vorster & Grüneberg,

Kalk bei Deutz.

Haupt-Depôt und Export-Geschäft Ungar. Weintrauben

der edelsten Traubengattungen Ungarns.

Aufträge auf jedes Quantum werden stets promptest und billigst effectuirt.

S. Sternberg in Breslau,

Reuschestraße 63.

Menzel & v. Lengerke's Landwirthschaftliche Kalender

in den bekannten Ausgaben **durchschossen à 1 Thlr. und à 1 Thlr. 10 Sgr., undurchschossen à 1 Thlr. und à 25 Sgr.** trafen soeben ein

bei Ernst Lambeck.

Den Herren

Wiederverkäufern

empfehle mein Lager verschiedener Neuheiten in

Papier-, Kurz- und Lederwaaren.

Größte Auswahl. Anerkannt billige Preise.
Preis-Courante franco gratis versandt.

D. Dreifuss,

Kommandanten- und Krausenstraßen-Ecke Nr. 1.
am Dönhofsplatz.

Mycothanaton.

Mittel gegen Hausschwamm, sowie Präservativ bei Neubauten zur Verhütung desselben.

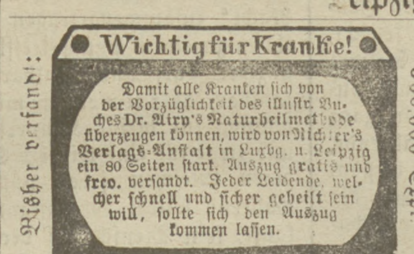
Bericht, Gebrauchsanweisung und Preiscourant über dieses Mittel, welchem amtliche Atteste

über 13jährige Wirkung

zur Seite stehen, versenden für 2 Sgr. Postmarkenwerth aller Staaten, franco nach allen Ländern.

Vilain & Co., Berlin W.

Leipzigerstr. Nr. 107.



Stettin-Copenhagen.

A. I. Postdampfer **„Titania"** Capt. **G. Ziemke.** Abfahrt von:

Stettin jeden Sonnabend 1 U. Nachm.
Copenhagen jeden Mittwoch 3 U. Nchm.
Dauer der Ueberfahrt 14—15 Stunden.
Rud. Christ. Gribel in Stettin.

Ein Reitpferd,

Fuchsstute, 8 Jahr, 5 Zoll, fein geritten, auch als Zuchtstute zu gebrauchen, ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition d. Ztg.

Ein **nachweisbar** tüchtiger **Agent für Lebens-**Versicherung kann unter günstigen Bedingungen eine **General-Agentur** für diesen **Regierungsbezirk** erhalten. **Erschöpfende** Bewerbungen erbeten unter: **Berlin Z.** in der Expedition dieser Zeitung.

Ein gut möbl. Zimmer zu vermiethen. Zu erfragen bei **A. Sieckmann,** Schülerstr.

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädt. evangelischen Kirche.

Getauft: 11. Septbr. Johann Robert Ferdinand, S. d. Schiffsgehülfen Rossow — 12. Ludwig Hermann, S. d. Schiffseigenth. Müller. — 13. Carl Gustav Oswald Ernst, S. d. Post-Expeditions-Vorsteher auf Bahnhof Thorn Schirrmacher. — 13. Bertha Marie, T. d. Schuhmachermeister Thober. — 13. Ottilie Antonie, eine unehel. Tochter. — 13. Amanda Auguste, T. des Böttchermeister Becker in Podgursch.

Getraut: 13. Septbr. Hausknecht Carl Marohn mit Jungfrau Ida Koschinski.

Gestorben: 10. Septbr. verwittw. Frau Thierarzt Caroline Dorothea Reuther geb. Glitzke. — 9. Leopold Johann, S. d. Zimmergesellen Richter. — 11. Georg Adolph Leberecht, S. d. Juwelier und Goldarbeiter Schneider. — 11. verw. Rendant Wilhelmine Henriette Püttner geb. Osterloff. — 13. Johann, S. d. Schiffsgehülfen Rossow. — 13. Bäckermstr.-Wittwe Louise Weickert geb. Hauff. — 15. Ernst, S. d. Böttchermstr. Laudetzke. — 15. Louise, T. d. Böttchermstr. Laudetzke. — 17. der ehemalige Magistrats-Büreau-Assistent Ferd. Preuß.

In der neustädt. evangelischen Kirche.

(Vom 21. August bis 20. September 1874.)

Getauft: Otto Feodor Carl, S. des Zimmermanns Runge. — Henriette Mathilde Olga, T. d. Böttchergesellen Schlenke.

Getraut: Fleischergesell Adolph Frey mit Rosalie Wroblewska. — Uhrmacher Heinrich Max Ernst Lange mit Jungfrau Anna Julie Caroline Thomas. — Schriftsetzer Carl Friedrich Wilhelm Wanke mit Jungfrau Auguste Weiber. — Hausbesitzer Peter Wagner mit Frau Eva Post geb. Zittlau. — Seiler Wilhelm Reck mit Frau Maryanna Brzycka. — Bauunternehmer Gottfried Dämert mit Emilie Vogt.

Gestorben: Frau Ww. Bertha Kneispel geb. Lehmann. — Clara Emilie, T. des Steuer-Aufsehers Montag.

In der St. Georgen-Parochie.

Getauft: 13. September Oswald Bruno Curt, S. d. Schriftsetzers Oscar Bohlius zu Mocker. — 13. Emma Maria Elisabeth, T. d. Maurergesellen Biche zu Mocker. — 13. Julianna Amalie, T. d. Arbeiters August Schlag zu Neue-Jakobs-Vorstadt.

Gestorben: Ein S. des Eigenkäthners Michael Harke zu Schönwalde, 1 M. 6 T. alt, an Krämpfen. — 11. September Frau Ernestine geb. Redmer, Ehefrau d. Eigenthümers Robert Schiratis zu Bromberger Vorstadt, 38 J. 11 M. 6 Tg. alt, an der Auszehrung. — 15. Eigenthümer Johann Friedrich Schmeltzer zu Neuweißhof, 65 J. 9 M. 27 T. alt, am Gallenfieber. — 15. Jungfrau Johanna Martha Hulda Scheffler, T. d. Haupt-Zollamts-Assistenten Theodor Scheffler zu Fischerei-Vorstadt, 15 J. 5 M. 13 T. alt, an der Auszehrung. — 16. Hulda Emilie, T. d. Arbeiters Friedr. Lüdtke zu Bromberger Vorstadt, 10 M. 17 T. alt, an der Lungenentzündung.

Verantwortlicher Redacteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.